



Günster Jahrgang. — Nummer 21

Montag, den 28. Mai 1923

Für den Krieg heraus-

gegeben von Ed. Stadtler

Widerstandsziel.

Die Schuld eines hier unausrottbaren Wilhelmus nertums rächt sich wiederum in einer für das deutsche Volk tragischen Weise. Wir sehen, welche Entwicklung der Widerstand an der Ruhr nimmt. Die Widerstandspolitik der Regierung entbehrt von Anfang an der inneren geistigen Kraft.

Euno hatte sich mit seinem Amtsprogramm auf Erfüllungspolitik festgelegt. Der Weg zur Erfüllung führt über Verhandlungen. Die „friedlichen“ Verhandlungen wurden durch den französischen Einbruch gewaltätig unterbrochen. Das Ziel des passiven Widerstandes, der dann einzog, konnte deshalb nicht weitergestellt werden als bis zu der Stelle, wo die programmatische Erfüllungspolitik durch Verhandlungen wieder aufgenommen wurde. Verhandlungen müssen bei der Lage der Dinge, wie man es auch drehen will, Unterwerfung verhandlungen sein. Deshalb können und dürfen diese nie Ziel einer Politik sein, die der Freiheit der Nation dienen soll.

Doch die Führung des passiven Widerstandes war auch im Ausdruck schwach und nicht ausreichend. Die Männer, die ihn staatssouverän vertraten, waren und sind selber innerlich schwach. Wir haben wiederholt auf ihre äußeren Abhängigkeiten hingewiesen, auf die Abhängigkeit von der Machtgruppe des internationalen Kapitals, das ein gewichtiges Wort bei der Euno'schen Erfüllungspolitik mitzusprechen hat. Wir haben auf die innere Abhängigkeit hingewiesen, auf die Abhängigkeit von der parlamentarischen Vertretung des unpolitischen aber organisierten Kleinbürgertums und Konsumtentkonglomerats. Die äußere Politik des deutschen Reiches wird von dem Interesse der Gewerkschaften diktiert.

Der französische General Foch hat in Polen und in der Tschechoslowakei Paraden abgenommen und sich jetzt an den Kriegsschauplatz der Ruhr zurückgegeben. Die Einkreisung Deutschlands durch den Faschisteneinmarsch im Osten, im Südosten und auch im Süden ist vollendet. Bald wird der Zeitpunkt kommen, da wieder Waffen- und Truppentransporte durch Deutschland rollen, um diese Fronten gegen Deutschland, vielleicht nicht allein gegen Deutschland zu stärken.

Der europäische Faschismus wird immer mehr zu einer internationalen Erscheinung. Überall in den Ländern, wo es faschistische Bewegungen gibt, geraten diese mehr und mehr in die Abhängigkeit von einem westlicher gerichteten kapitalistischen Herrschaftswillen. Diese faschistischen Bewegungen, die in den einzelnen Ländern als Nationalismus austreten, siedeln sich allmählich zu einem internationalen Faschisteneinmarsch zusammen, der bewußt oder unbewußt für den Imperialismus des internationalen Kapitals kämpft. Die frühere Zielrichtung wird infolgedessen mehr und mehr verlassen. Die ursprünglichen Ideen treten zurück und werden bedenkenlos ausgegeben. Die italienische Faschistenbewegung hat nicht nur den Frieden gedankt, indem sie sich über alle Zusicherungen hinwegzerraten, sondern sie sich über alle Zusicherungen hinwegzerraten, die den Südtiroler Deutschen gegeben worden waren, und das Land nunmehr mit allen Mitteln faschistischer Gewaltsamkeit zu italienisieren sucht — sie ist auch selbst unter Preisgabe ihrer ursprünglich sozialen Einstellung immer mehr in den Dienst einer imperialistischen Interessenwirtschaft getreten. Von der ursprünglichen Geprägtheit verantwortungsvollen Staatswillens der italienischen Faschisten blieb wenig übrig. Der italienische Faschismus ist bereits heute nur noch ein Trabant derselben Entente, die in Deutschland den Willen eines freien Volkes niederknüttelt. Gerade England, in dessen Marschlinie nunmehr Mussolini gehorsam marschiert, begrüßt deshalb wie immer die Bereitwilligkeit Anderer, für seine Interessen zu kämpfen.

Dieser internationale reaktionäre Faschismus findet in Deutschland einen Bundesgenossen, der sich in merkwürdiger Selbstironie „Faschismus der Demokratie“ nennt. Dieser neueste Ausdruck „aktivistischen“, ja, man könnte hohnvoll sagen, „machtpolitischen“ Erfüllungswilens zeigt, wie weit wir in Deutschland schon sind.

Aus dem Inhalt:

Widerstandsziel.

Partei.

Von Moeller van den Bruck

Hamburg.

Von Fritz Dessa

Das Ende der Gemeinden.

Von Dr. h. c. Ernst Kriek

Kritik der Presse.

Partei.

Bon Moeller van den Bruck

Das neue Buch des Verfassers, „Die dritte Partei“, dessen Erscheinen wir in dieser Nummer unseren Lesern anzeigen, wird mit einem Vorwort eingeführt, das über seine Wichtigkeit unterrichtet. Wir bringen diese Einleitung, die in Bildungsform gehalten ist.

Lieber Gleichen,
ich überreiche Ihnen dieses Buch in der Hoffnung, daß nicht einer unserer Freunde auf den Gedanken kommen wird, es handle sich um die Gründung einer neuen Partei.

Dieses Buch wendet sich an die Deutschen in allen Parteien. Der Versuch, der in ihm gemacht wurde, war nur von dem dritten Standpunkte aus möglich, der ihm den Namen gegeben hat: von einem Standpunkte aus, der jeden anderen einschließt, den Parteien haben können und der die ganze Spanne von politischen Problemen einbezieht, die durch unsere Zeit gehen, von der Linken bis zur Rechten. Nur ein solcher Versuch, der sich keinem Problem versiegt, konnte die geistige Ebene politischer Anschauung feststellen, die von unseren Parteien längst verlassen worden ist und die gleichwohl um der Nation willen gehalten, konservativ behauptet, revolutionär wieder erstmüht werden muß. Nur ein solcher Versuch könnte sich, indem er die Parteien angriff, über sie hinaus an die Nation wenden.

Als der Weltkrieg im Zusammenbruch endete, da gingen wir bei unserer Arbeit, die wir am anderen Tage aufnahmen, von der Überzeugung aus, daß alles Elend deutscher Politik von den Parteien kam. Und als wir dieser Arbeit im Juni 1919, am Tage nach Versailles, die bestimmte politische Richtung gaben, da fanden wir auf unserem Wege überall Deutsche, die sich „parteilos“ nannten, die von „parteifrei“ sprachen, die sich auf einen „überparteilichen“ Standort zu stellen suchten. Aber der Gedanke der Parteiüberwindung erfasste immer nur den Einzelnen. Die Parteien sind geblieben. Und die Parlamente blieben der Sprechort unseres politischen Lebens, statt ihr Tatort zu werden. Wer zu Tätigkeit in politischer Leidenschaft gelangen will, der muß sich einer Partei anschließen. Und er muß in die Parlamente gehen, auch wenn er dem System feind ist. Im Volke gibt es zwar ein sehr verbreitetes Gefühl, das nicht die geringste Achtsamkeit vor den Parlamenten aufbringt, aber als Massen finden sich die Menschen immer wieder in den Parteien zusammen. Und wenn wir das Schauspiel ansehen, das diese Parteien namentlich im Deutschen Reichstag geben, dann wäre durchaus zu denken, daß wir, wenn wir untergehen sollen, in Parteien untergehen werden, daß die Parteien bereits der Ausdruck dieses Unterganges sind, und daß der Deutsche Reichstag der Schicksalsort ist, an dem es sich vollzieht.

Was kann geschehen? Es bleibt nur übrig, die Parteien von der Seite der Weltanschauung her zu zertrümmern. Sie haben sich immer weiter von der Idee entfernt, die ihnen ursprünglich zu Grunde lag. Sie waren schon vor dem Kriege rückständig. Damals gingen überall in Europa die politischen Parteien dazu über, den Liberalismus als die Deutlichkeit des neuzeitlichen Jahrhunderts, die ihre Zeit gehabt hatte, wieder abzubauen. Und damals waren umgekehrt in Deutschland die politischen Parteien damit beschäftigt, möglichst viel Liberalismus herüberzunehmen. Die radikalsten materialistischen, demokratisch-sozialistischen Parteien bewiesen mit ihm ihre Fortschrittlichkeit. Und die konservativen und religiösen suchten sich ihm wenigstens anzupassen. Die Folge war, daß sie alle an Charakter verloren. Nach dem Kriege ist dies nur noch ärger ge-

Die Restauflagen

der letzten Folgen des „Gewissens“ stellen wir wiederum unseren Freunden zu Werbezwecken ohne Verrechnung zur Verfügung und bitten um Angabe der Anzahl der gewünschten Stücke. — Zur Ausgabe des Bezugs für den Monat Juni bringt die dritte Seite dieser Ausgabe einen Bestellzettel, den wir bitten, ungeheuer beim eigenen Postamt abzugeben. Der Bezugsspreis beträgt auch für den Monat Juni eintausend Mark.

Ning-Verlag G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf
Kaiserallee 171.

worden, nur noch widersprüchlicher, und so unbedeutend wie verhängnisvoll. Die Parteien hören auf, Kampfparteien zu sein. Sie führen nur noch Scheingefechte um das Vorrecht der Fraktion willen. Was ist eine politische Partei; sie ist alles, indem sie nichts ist, sie ist liberal und sozial und, selbstverständlich, auch national! Meine Partei wird darauf verzichten, diejenigen Tugenden zu besitzen, die ihre Nachbarpartei für sich in Anspruch nimmt. In den Parteiprogrammen sind alle Versprechungen nachzulesen, die man dem Volke nur machen kann. Aber keine Partei kann ihre Versprechungen halten, mit denen die eine die andere zu überbieten sucht. Und mit den Parteiprogrammen braucht man sich nicht erst zu beschäftigen, wenn man von den Parteien spricht. In der Wirklichkeit sind die Parteien allmählich zu Einrichtungen unseres öffentlichen Lebens geworden, die als ihre besondere Aufgabe empfangen zu haben scheinen: die politischen Körderungen und nationalen Leidenschaften nach Möglichkeit abzuschwächen.

Als die Revolution den Krieg übersetzte, als sie alle Erwartungen begrub und jede Aussicht zu verschütten schien, da fragten wir uns nach dem Sinn der Gegebenheiten. Und wir fanden ihn, mitten im Unsinne, in dem Gedanken an die Politisierung deutscher Nation, auf die es nunmehr, und nachträglich, ankommen werde. Von Politisierung hat man bei uns schon vor dem Kriege gesprochen. Aber sie war verschliffen worden, weil nicht die Nationalisierung vorherging. Die Politisierung, meinte man, sollte in den Parteien vor sich gehen, durch sie und von ihnen aus. Aber die Parteien haben versagt, vor dem Kriege und nach dem Kriege. Keine Feindschaft zwischen ihnen kann darüber täuschen, dass das parlamentarische System ein stillschweigendes Übereinkommen mit sich gebracht hat, das überall die Innenpolitik voranstellt, und hier wiederum die Parteipolitik. Da in diesem Systeme keine Partei für sich allein die innenpolitische Macht erringen kann, so verstündigen sich die Parteien untereinander über eine innenpolitische Machtverteilung, an der dann eine Sede ihren Anteil nimmt. In der Richtung auf Mitte und Vermittlung und eine Koalitionspolitik, die Kompromisspolitik ist, begegnen sich alle Parteien. Diejenigen der Linken hoffen, einmal die Linke selber zur Mitte machen zu können. Und sogar die Parteien der Rechten, die den Parlamentarismus bekämpfen, stützen sich auf sein System. Sie alle glauben, ihn benutzen zu müssen, und merken nicht, wie sie von ihm abgenutzt werden. Sie haben sich in ihn eingelebt. Sie fühlen sich wohl in seinen Wandelgängen. Hier wird zu keiner Stunde verspürt, was im Volke vor sich geht. Und die Parteien am wenigsten sind der Erregungen teilhaftig, die heute wieder durch die Menschen gehen. Was kann geschehen?

Unter Politisierung verstanden wir zunächst: das Volk so vorbereiten, dass einmal mit ihm als Nation politisch gehandelt werden konnte. Aber die Ereignisse sind schneller und jähler gewesen. Sie haben am ersten Januar gewahrsam die Erfüllungspolitik dieser vier Jahre geendet, die mit dem Aufheben von Innenpolitik ganz Parteipolitik war. Sie haben uns mit einer Wende überstürzt, die uns den Willen zurückgibt. Und sie haben uns der eigenen Entschlusskraft überantwortet. Aber wieder steht ein noch unpolitisches Volk vor nationalen Entscheidungen. Wir vertrauen seiner ausgerüsteten Widerstandskraft. Aber nach wie vor misstrauen wir seiner parteipolitischen Führung. Wir trauen vielmehr dem Parlamentarismus zu, dass er die nächste Gelegenheit ergreifen und seine schlechtesten Hände zu einer Verständigung bieten könnte, die uns abermals um unsere Möglichkeiten betrügt. Und schon ruht, wenn irgend wo in der Nation, auf den Parteien der Verdacht, dass sie abermals versagen könnten, und abermals verraten.

Wir haben von der Revolution an auf die Stunde hingearbeitet, in der das Volk sich durch Selbsthilfe von seiner Parteibevormundung befreien werde. Wir haben Abrechnung gehalten, und dieser Versuch einer Kritik der Parteien fasst das Ergebnis im Angesichte

Man auf die Möglichkeit des Wahlzensus fest im Auge habe und mögl. erwägen, dass die Macht, die man erreicht und der Krieg, der sie leitet, für sie ist, dass der Staatsoberhaupt wird weniger in Hinsicht auf Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, als in die Weisheit, dass ohnehin eine Wahlzensus nicht zu vermeiden, und dass es politischmässiger gehandelt in groen die Bevölkerung und die Nachkommen und ruhmvoller für die Nation, mit den Waffen in der Hand unterzugehen als jäh und drückig in Hessen sich zu lassen.
Freiherr vom Stein 1898.

Kochchronik

Die Sovjetregierung beantwortet die englische Note vor Ablauf der darin gestellten Frist und erklärt, dass der Weg der Ultimata kein gangbares Weg sei, um Beziehungen zu Russland zu regeln. — Die englische Arbeiterschaft demonstriert gegen einen Krieg mit Russland und die sich daraus ergebende Kriegsgefahr. — Die deutschen Kommunisten rufen zum Schutz von Sovjetrussland auf. — Im Preußischen Landtag wird die Errichtung einer ständigen Polizeiwache beschlossen.

In Frankfurt findet der fünfundsechzigste Jahrestag der ersten deutschen Nationalversammlung unter Teilnahme von österreichischen Abgeordneten, des Präsidenten der österreichischen Nationalversammlung und österreichischer Parlamentarier statt. — In Altenburg treten die Grenz- und Auslandsdeutschen unter Teilnahme von österreichischen, sassischen, baltischen, sudetendeutschen, mährischen, burgundischen, sachsenbürger und südtiroler Abgesandten zu ihrer diesjährigen Schutzbundstagung zusammen.

In Trier machen Sozialisten mit französischer Unterstützung einen neuen Versuch, die rheinische Republik auszurufen. — In Gelsenkirchen machen Kommunisten mit französischer Unterstützung einen neuen Versuch, eine proletarische Massenherrschaft aufzurichten.

Die belgische Regierung teilt der französischen Regierung die Absicht mit, ihr einen genauen Reparationsplan zu überreichen. Poincaré lässt erklären, es bestünde keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Belgien. — Das französische Revisionsgesetz verwirft die Revision des zum Tode verurteilten deutschen Patrioten Schlageter.

In Hamburg wird der internationale Sozialistenkongress eröffnet und an Stelle der zweiten und zweieinhalbten Internationale die „Sozialistische Arbeiterinternationale“ gegründet. Die hamburgischen Kommunisten verzichten auf die Strenge des Kongresses. Von der Presse erklärt, dass er den Vertrag von Versailles aus demselben Grunde unterzeichnet habe, aus dem Hermann Müller ihn unterschrieb.

In der französischen Kammer beginnt die Aussprache über die Ruhrbesetzung und Reparationspolitik der Regierung. Der ehemalige Vorsitzende der Reparationskommission Dubois eröffnet die Aussprache mit Anklagen gegen Deutschland, das von Anbeginn nur offenkundige Beweise seines bösen Willens gegeben habe, den Vertrag von Versailles nicht zu erfüllen.

Sonar Law tritt zurück. Baldwin wird Premierminister. Curzon bleibt Außenminister. — Vor dem obersten französischen Staatsgerichtshofe beginnen die Verhandlungen gegen französische Kommunisten wegen Gefährdung der Sicherheit des Staates. Poincaré reicht die Demission seines Kabinetts ein. — In Lausanne drohen Griechenland und die Türkei mit Abbruch.

von Geschehnissen zusammen, die für den fast wunderbaren Fall, dass die Nation ihren schicksalsmässigen Sinn verliert und die sich ihr darbietende Gelegenheit erfasst, vor dem deutschen Volke noch ein letztes Mal die Aussicht auf Befreiung eröffnen. Der Eigennutz der Parteien hat uns die Freiheit vorenthalten. Ihre Unbelehrbarkeit glaubte immer noch am ehesten mit Verständigungen durchzukommen. Und ihr Geschäftsgeschäft schenkte die Tat. Nun mag sich jenseits von Eigennutz, Unbelehrbarkeit und Geschäftsgeschäft bewahren, was auch

verfassung und Gemeindeverwaltung; Deutschland könnte neu entstehen als ein organisch gegliedertes, sich selbst verwaltendes, also in gutem Sinn „demokratisches“ Gemeinwesen auf der Grundlage sich selbst verwaltender Einzelzellen.

Die Doktrin und die aus dem Chaos herausgeschwemmten Demagogen wollten es anders. Die alten Staatsordnungen waren zerbrochen: der neue Staat aber wurde erbaut auf die Parlamente und Parteien, die sich seit Jahrzehnten schon als das rücksichtige Staatsglied schlichtweg erwiesen hatten, die nicht zuletzt mitverantwortlich waren für die ganach unzulängliche politische Führung während des Krieges, für die zerstörende Wirkung der Kriegsfinanzierung und die Kriegswirtschaft. Nicht umsonst hat ein englischer Staatsmann während des Krieges das Wort gesprochen: „Wir verlassen uns auf den deutschen Reichstag.“ Das also war für die „Realpolitiker“ Grundlage des „neuen“ Staates, Ausgangskunst für den Wiederaufbau. Staat und Wiederaufbau sind denn auch demgemäß ausgespielt.

Es war von jeher eine starke Seite des Deutschstums, dass sich über die ganze Breite des Volksstums hinweg nichts Anschauliches zu neuer Kraftentfaltung bilden konnten. Schwerpunkte deutscher Weisheit liegen in seinen Grenzmarken, seinen Universitäten, seinen freien Städten, vielfach auch seinen Kirchenhöfen. Heute ist alles dem centralistischen Schematismus geopfert. Nie war bei uns in einer Hauptstadt alles wesentliche Leben zentralisiert, die „Provinz“ aber nur das zahlende, folgsame, Natur und Menschen liefernde Anhängsel: nie hat ein zentraler Wohlstand alle Kräfte des Landes ausgezehrt, um sie allein in geschichtsbildende Energien umzusehen. Heute aber haben wir weder das eine noch das andere. Der Staat hat das Land mit sich gezogen und seine Zentralen verschlungen wohl, bringen aber nichts mehr hervor, und dem Land, der Provinz, den Städten ist die Kraft des Hervorbringens abgedrosselt.

Nur an eines sei erinnert. Wir haben ein vielverzweigtes Schulwesen, das sein Entstehen doch grossenteils der führenden Kulturpolitik der Städte verdankt. Wir hatten die städtischen Theater, die vielfach besonders wenn sie getreu einer Tradition Sonderge-

in den Städten nicht verdunkeln oder verkommen ist, sondern zeitig und deutlich.

Wir sagten uns damals, dass dieser Krieg unser Erziehungskrieg gewesen sei. Wir fragen uns heute im Zweifel: war er es wirklich?

Wir hoffen mit Erfüllung: er wird es gewesen sein!

Zu dieser Universität,

M. v. d. S.

Hamburg

Man schreibt uns aus Arbeiterkreisen:

Im Herzen Europas umklammern schwarz-rot-gelbe Grenzfähre die Gegenläufe, die den Freiheitswillen der eingegangenen deutschen Nation zum Leben bringen wollen. Die erwachende Nation, die sich in mancherlei politischen Bewegungen vom unfreien Boden erhebt, sie ist in Gefahr, von der Demokratie niedergeschlagen zu werden, von der Demokratie, die jetzt feiert, indem sie ein dreiviertel Jahrhundert zurückblickt, die das Wort Freiheit im Mund führt und ein Sklave ihrer eigenen verfahrenen Ideen von Freiheit ist.

An der Spitze dieser Demokratie steht selbstbewusst die große sozialdemokratische Partei. Sie sieht sich ein für den Fortschritt, der aus Mehrheitsbeschlüssen quellen soll, und der in Wirklichkeit ein schlechter Rückschritt ist, an dem Nationen untergehen können. Sie schafft sich mit billigen Formeln einen eisernen Bestand von Fanatikern der politischen Trägheit. Und mit dieser Menge der „ausgleichenden Gerechtigkeit“ entscheidet sie die Geschichte der Nation. In den Diensten ihrer Organisation „mag“ sie nationale oder proletarische Politik in Anpassung an die Stimmung der Volksseele. In den Leitenden Stellen aber mag sie eine Politik, die auf der Ebene der Ententeziele liegt. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt — diesen Schritt hat sie gewagt. Ihren Kleinbürgerlichen, spiekerischen Anhang walzt sie gegen die „Rebellen“, die nicht mehr deutsche Gegenwart, sondern endlich deutsche Zukunft wollen.

Die Gegenwart der Nation? Das ist auf der einen Seite körperliche und seelische Not deutscher Menschen. Auf der andern Seite ist sie das Eldorado der Käffles der Politik.

Stolzen, der Bürgermeister Homburgs, weiß, wie unendlich viel erreicht worden ist, sei dem im Jahre 1918 und späterhin die sozialistischen Funktionäre preußische Beamte wurden und in die Führung auftraten. Aber haben sie etwa die Nation geführt?

Und das Volk weiß, was für die Masse erreicht wurde, seitdem die mächtige Sozialdemokratie den Geist ihrer Politik der zweiten Internationale entnimmt. Nun, diese Partei hat es verstanden, die Nation durch einen falschen Schein von Aktivität zu entmachen und sie gegen politischen Gegenspielern gefügt zu machen. Unter diesen Gegenspielern sind königliche Minister des Auslands und die zweite Internationale ist ihr Vollzugsorgan.

In Hamburg marschierten die eigentlichen Herren der deutschen Politik auf, um eine neue Internationale aus der Amsterdamer und Wiener zu bilden. Es ist die Internationale ihrer Entente gegen Deutschland und Russland, und hinter ihr steht das weltbeherrschende Gebilde der demokratischen Finanz.

Selbst kleinstlichkeiten des Hamburger Kongresses spiegeln dessen geistige Einstellung wieder. Hunderte von sozialdemokratischen Arbeitern säubern ihn vor den Kommunisten — den proletarischen Brüdern vom andern Ufer. Also beginnt der Kongress im Sinne der Entente aus Leibern deutscher sozialdemokratischer Arbeiter das Volkwerk gegen Russland aufzuführen und der deutschen Orientierung den Weg zu vermarkten. Neben dem Ganzen aber schwebt der erschreckte Geist Rudolf Freitags, Grumbachs und anderer Führer, die kein Vaterland kennen. Niemand, mit Ausnahme

bietet pflegten, Träger hoher Kulturstufen waren. Wir hatten die städtischen Sammlungen: wir hielten eine Siege des schönen und überliebten Stadtbildes, der heimatlichen Landschaft und ihrer geschichtlichen Überlieferungen. Wohin ist alles gekommen? Die Organisationen zwar sind noch vorhanden. Aber das Leben ist aus ihnen entschwunden, will die Säfizierung unterbunden wurde. Gewiss mussten diese Funktionen auf alle Fälle unter der allgemeinen Not leiden: sie werden sich aber nie mehr erhöhen können und hätten nie so tief sinken können, wenn die Gemeinden ihre Finanzautonomie behalten hätten und sie nicht zu Anhängseln und Bettlern des Staates geworden wären. Der Steuerzahler hätte dann immehr noch sehen können, dass seine Leistungen sich als Substanz und Tätigkeit in seinem Lebensumkreis niedersetzen: heute weiß er nicht, in welchem Umgrund alles verschwindet. Die Stadtverwaltungen aber frägen auf den Speichern und in den Kellern ihrer öffentlichen Gebäude „Altmaterial“ zusammen, um damit ihr Leben zu fristen. Sie leben vom Ausverkauf.

Besonders traurig sieht es in den städtischen Volksschulen aus. Die Unterräume und Hilfsmittel des Unterrichts verschwinden, und der Unterricht selbst wandelt sich in eine Art Kinderbewahranstalt. Es wird auf der Stelle gerettet und der Schein gewahrt, als könne da noch wesentliche geistige Arbeit geleistet werden. Die Zukunft wird's offenbaren! Es entbehrt aber vollends nicht der Ironie, wenn Städte, die längst den Volksschulkindern die Unterrichtsmittel allesamt unentgeltlich gesiebt hatten, jetzt dazu übergehen, wieder Bezahlung oder Selbstauskunft zu fordern — und das gerade, nachdem die neue Reichsverfassung die Unentgeltlichkeit dieser Unterrichtsmittel erindiglich festgelegt hat. So sieht der Kulturfortschritt Deutschlands unter der neuen Flagge aus.

Die Kriessjahre hatten die Gemeindeverwaltungen übermäßig belastet. Mühsamlos bürdeten ihnen der Staat die Aufgaben der Kriegswirtschaft, über die er selbst niemals Herr geworden wäre, auf die Schultern. Dabei sank die Freiheit der Gemeinden zum Schein herab: sie wurden als unterstes Organ der Staatsverwaltung einschließlich dementsprechend behan-

Das Ende der Gemeinden.

Von Ernst Kretz.

Die heutige Lage der Städte ist ein klassisches Beispiel für die nicht mehr zu überbietende Unfähigkeit und Verantwortungslosigkeit derer, die auszogen, das „neue Deutschland“ zu schaffen. Müsste man nicht gerade verzweifeln, dass das deutsche Volk jemals zur Einsicht erwacht, so würden die für den Tod der Gemeinden „Verantwortlichen“ auch wirklich zur Verantwortung gezogen.

Seit den Tagen des Freiherrn vom Stein galt die Selbstverwaltung der deutschen Gemeinden als eine Grundfeste des Staates, als Keimzelle deutscher Freiheit, als Schule des Staatsbürgersinns. Diese Gemeindesfreiheit hatte sich — ein Erbe guter deutscher Vergangenheit und Ausdruck des Volkscharakters — im Laufe eines Jahrhunderts auch dermaßen bewahrt, dass sie für alle Zeiten gewährleistet schien, und Niemandem konnte befallen, sie anzutasten. Da, als der Zusammenbruch kam, konnten manche „Apologen“ — das waren Leute, die nicht die Wirklichkeit mit der Parteiphrasen verwechselten, die glaubten, zur Staatslenkung gehöre eine überlegene Führerschaft, eine geschultes können, ein gefestigtes Wissen, Leute, welche Vernunft im Geschehen suchten und Vernunft von den Verantwortlichen forderten — den Gedanken fassen: der deutsche Staat könnte eine Regeneration erfahren aus der verhältnismässig gesund gebliebenen Gemeinde-

der Kommunisten, sondern in Deutschland bedingungslose Überlebenskraft. Aber er kann nicht will das Volk befehlenswert.

Die Tage liegen so, daß auf deutschem Boden die neue politische Konstellation, der nächste erkämpft wird. Deutschland aber ist durch seine Führung an eigener Erfüllung verhindert. Was ist?

Es ist nur eine Folge des Fehlens des Vertrags, des schwäbischen Widerstandes, daß Maßen ausführen, um die Nation vor dem Tod zu retten. Es soll erfüllen die Kommunisten, in den Tagen an der Ruhr den Kampf für russische Freiheit, für das Russland, das zum Konsolidationskampf des Widerstandes gegen die Erzteile werden kann. Sie kämpfen für Russland, weil es in Deutschland nicht möglich ist, eine Freizeitbewegung für Deutschland zu erwünschen. Sie entente aber wird in dem Russland Russland geschlagen haben, wo deutsche und vor allem deutsche Machtlosigkeit

ältere Arbeiter die Kommunisten niederkämpfen. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo die große Internationale der deutschen Demokratie den Befehl zum Vormarsch gegen Russland geben kann. Und die Entente wird in Deutschland und Russland erraten, ohne einen Finger gerührt zu haben.

Die deutsche Freiheitsbewegung aber liegt am Boden. Nicht mit Nationalismus und Kommunismus, das ist die ewig große Melodie der Demokratie, in deren Zeichen sie den Sieg erstrebt!

Die Kommunisten sehen der Entwicklung der deutschen Freiheit mit fürchterlichem Ernst und mit einer gewissen Angst in die Blaue. Sie werden den Angriff der ewig schleichenden Krise vorziehen: die Stunde des Kommunismus hat geschlagen, wenn er sich nicht an einer eigenen Kraft erschöpfen will.

Fritz Dessaau.

Kritik der Presse.

Die Demokratie hat sich die fünfundsechzigste Wiederkehr des schwarzen Goldenen Jahres ausgesucht, um den Tag, an dem das „erste deutsche Parlament“ in die Paulskirche einzog, „eindringlich begreifen“ zu lassen, „daß die junge Republik ihre Tradition besiegt“. Also sprach einer ihrer nach Frankfurt entsandten Minister bei der Feier im Kaisersaal. Das Bedürfnis der Demokratie, die Republik Deutlichkeit in einer deutschen Überlieferung verwurzelt zu sehen, ist begreiflich. Es ist dies ein konservervater Zug, der sich nach jeder Revolution einzustellen pflegt. Freilich, die Tatsache, daß die Verwurzelung nachträglich gesucht wird, bestätigt zunächst nur, daß die Revolution eben aus keiner deutschen Überlieferung hervorging und die Republik nicht einer Idee, sondern einer Situation verdankt ist. Andererseits ist die Frage, wo wir nach unserem Zusammenbruch einzogen können und wo wir anknüpfen wollen, durchaus eine Frage nach der Grundlage, die unser nationales Dasein noch haben kann. Und von der Antwort, die wir ihr finden, und ob wir sie ihr finden, wird schließlich die Lebensdauer, das innere Bewahren sein, die organische Berechtigung nicht nur der republikanischen, sondern jeder möglichen deutschen Staatsform der Zukunft abhängen. Um so vorsichtiger sollte die Demokratie sein, wenn sie sich auf das Jahr 1848 beruft. Zu einer Gegenwartsbetrachtung zum 18. Mai der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ verlangte Hermann Duden, „wie gering die Zahl der Gedächtnisse sei, die unsere ganze Nation beflügeln“. Und nach dem Bericht der „frankfurter Zeitung“ ist bei der Rede jenes nach Frankfurt entsandten Ministers an der Stelle ein „Lebhaftes Bravo“ erschollen, an der er darauf hinwies, daß der 11. August, der Tag der Weimarer Verfassung, zum nationalen Feiertage gemacht werden sollte. Und wirklich behauptet in derselben „frankfurter Zeitung“ ausgeführlich Hugo Preuss, daß der Nationalversammlung von Weimar gelungen sei, was der von Frankfurt misslang. Man kann nicht überlässiger und zugleich unterwertiger denken. Der arme Mann und berüchtigte Verfassungslitterer ehnt wohl nicht, wie sehr er durch den Vergleich den Tag der Paulskirche herabsetzt, den er doch seines mögliche. Wir wiederholen: die Demokratie sollte vorsichtiger sein. Die Verfassung von Weimar entstand im Rücken aus einer Revolution, die von internationalen Illusionen bestimmt worden war. In der Versammlung von Frankfurt dagegen traten Deutsche zusammen, die von nationalem Ethismus getrieben wurden. Und ein Vergleich der Menschen sollte so sehr zu Ungunsten unserer neuen Deutschen Demokratie aus, daß Hermann Duden in seiner Gegenwartsbetrachtung von den Althundvierzigern sagen kann: „Man darf schon den Blick schüchtern zurücklehnen nach der Einheit und dem Verantwortungsdruck ihres politischen Willens, nach ihrem Überleben durch materielle Egoismen, durch die Bindungen der Parteimaschinen und alles das, was sich bisher wie ein Flektou auf den jungen Frühling unserer parlamenterischen Einrichtungen gelegt hat.“ Wir wiederholen zum andern Male: unsere Demokratie sollte vorsichtiger sein. Jetzt erst, unter dem Druck der Aufruhrdeutung und nach dem Zusammenbruch nicht des Reiches, sondern ihrer Selbstverständslösungen, finden sie mühsam zu dem Nationalismus hin, der für die Althundvierziger eine Sozialverständlichkeit war.

*
Die „Rote Fahne“ sieht das Jahr Althundvierzig auf ihre Weise: und sieht es so, wie Friedrich Engels es sah. Zur Feier des achtzehnten Januar brachte sie in Erinnerung, was Engels, wie sie sich ausdrückt, über die Althundvierziger eine Sozialverständlichkeit war

und von dem sie damals bei aller Weltfremdheit ausgingen. Immerhin haben auch Demokraten gelernt. In ihren Reaktionen lehrt die Einsicht immer wieder, daß die Althundvierziger geschlittert sind, weil sie sich keine Macht zu schaffen verstanden. Und in der „Politischen Zeitung“ warnt der Demokrat Willy Helfrich ausdrücklich vor dem Wahne, daß es eine politische Schwäche ohne Macht geben könne. Nicht gelernt scheint nur Alfred Weber zu haben, der in Frankfurt die Festrede hielt. Während seine Parteifreunde sich alle Mühe geben, Bismarck möglichst zu umgehen, spricht er, und mutig, von diesem „größten deutschen Realisten des neunzehnten Jahrhunderts“. Er rühmt von ihm, daß er getan habe, was das Parlament von 1848 nicht konnte. Über er sagt von ihm, daß er es getan habe, „indem er das ihm Geborene einfach in die damals vorhandene Kräfteverhältnisse einarbeitete“. „Einsach“, Alfred Weber? „Einsach“ war zu reden, wie die frankfurter Parlamentarier redeten. Aber schwer, schwer, unendlich schwer war, das zu tun, was Bismarck tat. Wir sollten denn doch die Werte nicht verschlieben: und wollen nicht ihre Geschichte vertauschen! Sonst werden wir immer ins Leere tappen und das Wirkliche verschlieben — bis wir an unseren Selbstverständlungen zu Grunde gehen, und nicht zuletzt an der Hoffnung auf den „Geist“ der „Menschenrechte“, den auch Alfred Weber wieder beschworen zu müssen glaubt. Er schreibt den ausgeschworenen Sohn hin: „Alles ursprünglich Europäische in Europa selbst zerfällt“. Aber er glaubt gleichwohl an dieses Europäische, und an das Frankreich, „das wir immer geliebt haben“, während er sich gegen das „andere Frankreich“ bis zum „leyten Blutsropen“ verteidigen will. Von dieser guten Absicht waren auch die Althundvierziger bestellt, die Schleswig befreien wollten und die — den Frieden von Malmö hinnahmen, in dem Schleswig unter das Joch kam. Bismarck dagegen bestreite Schleswig. Bismarck ist nach wie vor unsere Tradition — und in dem Maße, wie sich unter Schleswig auch entscheidet, gibt es keine Sicherheit als ihn. „Ach du Schändlichkeit“ ehrbar auf ihre Weise zu dieser Tradition, aber sehr vielmehr als deutsche Warnung, denn als deutscher Weg. Und wenn wir schon von den Althundvierziger reden, dann wollen wir eher jener Leidtragende reden, die sich von ihrem griechisch und polenfreudigen Idealismus nicht so den Blick blenden ließen, daß sie darüber die französische Erbschaft vergaßen, vielmehr, wie F. W. A. Birch, die Nation zum Kampfe gegen denselben Weinen aufrieten, der heute noch immer das geheime Ideal unserer Revolutionärer Demokratie ist. Eher wir wollen Friedrich Ditts gedachten, der nicht in der Paulskirche gesessen hat, der aber die deutsche Zukunft in ihren europäischen Zusammenhängen erkannte und das Opfer der nachhundvierziger Liberalen wurde, die vor lauter Feierrede den einzigen Mann nicht erkannten, der uns den nächsten Schritt wies, der damals von Deutschen wirklich zu tun war.

Die Gemeinden um jede Eigenart, um die Individualität des lebendigen Wesens bringen und dem zentralistischen Schematismus unterwerzen müssen. Über dieser Staat reich ja selbst dem finanziellen Bankrott zu: auch wenn er besser zu wirtschaften verstanden hätte, als er es tatsächlich verstand, müßten die turmhohen Kriegsschulden ihn erdrücken. Die Finanzkraft der Gemeinden floss denn mit in die staatliche Konturmasse, in das bodenlose Fach der Staatsfinanzen und der sogenannten Erfüllungspolitik. Der Hergang des absoluten Nichts hat diese Lücke deutscher Kraft und deutschen Volksgeist verschlossen. Auf Kummerwiederschein. Die Gemeinden bemühen sich inzwischen auch vergeblich, wiederzubekommen, was sie einst so widerstandslos hatten fahren lassen. Ihre Not ist wohl verdient.

Die Erforschung also hat kurz gewehrt. Viele der Städte vegetieren nicht einmal mehr: sie sind einfach erledigt. Jahrzehntelang haben die Sozialdemokraten aus „Brotwuchs“, aus den indirekten Steuern und der Besteuerung des Lebens ihr agitatorisches Kapital geschlagen. Jetzt verteuern die von ihnen beherrschten und dem Bankrott zugetriebenen Städte systematisch die Lebensnotwendigkeiten: Wasser, Licht, Brennstoffe, um davon ihr Leben notdürftig zu fristen. So sieht das sozialistische Ideal in der Wirklichkeit aus. Am übrigen werden Straßenbahnen eingefüllt. Säulen feiern: man beginnt abzubauen. Nur der Apparat der Beamtenstellen, durch dessen Vermehrung man den Borteilskampf verfolgte, besteht ungetilgt weiter: hierzu werden sogar bis in die jüngste Zeit noch neue Stellen, unmöglich Altkonsistenzen geschaffen. Sonst aber sind die Phrasendreher am Ende ihrer Weisheit angelangt.

Was aber keineswegs hindert, daß sie ihren glänzigeren Wähler noch immer die alten, längst abgelebten Melodien vorlesen dürfen. Ein demokratischer Minister hat noch längst in der Ablösung für die Gemeindewahlen die Gemeinden als Sitz und Ursprung der deutschen Demokratie gefeiert. Keiner seiner Wähler hat ihn gefragt, wo denn eigentlich diese Selbstverwaltung im „neuen“ Deutschland geblieben sei: keiner hat auf das Ende der Städte und auf die Mitverantwortung der Demokratien für die Erzbergerische Geschäftsbewegung hingewiesen.

„demokratischen Turnen“ von Althundvierzig geschrieben hat: „Das deutsche Volk, das die Notwendigkeit ließ empfangen, der verhassten territorialen Herrschaft ein Ende zu machen, welche die Gesamtheit der Nation zerstörte und zunehmend machte, erwartete eine Zeit lang von der Frankfurter Nationalversammlung zum mindesten den Beginn einer neuen Ära. Aber das Kindische Geblüten dieser Gesellschaft von Weisheitsräubern führte den nationalen Euthanasie bald ab. Die schwachen Vergänge, die der Waffenstillstand von Malmö (September 1848) bereitete, brachten die Entrüstung des Volkes zum Überwallen gegen eine Versammlung, von der man erwartet hatte, sie werde der Nation ein freies Feld für ihre Verstärkung schaffen, und die anstatt dessen, getrieben von unerhörter Feigheit, nichts tat, als die Grundlagen, auf denen das heilige souveräne Reich aufgebaut ist, in ihrer früheren Festigkeit wieder herzustellen... Das Frankfurter Parlament und der Bastard, den es als Folge seines blutschändischen Vergehens mit dem alten Bundestag in die Welt gebracht, die sogenannte Zentralgewalt, benutzten die Wiener Bewegung, um ihre eigene völlige Richtigkeit an den Tag zu legen. Diese verächtliche Versammlung hatte, wie wir gesehen, schon längst ihre Jungfräulichkeit geopfert und so jung sie war, fing sie bereits an, grauhaarig und in allen Künsten geschwätziger und pseudostaatsmännischer Prostitution erfahren zu werden. Von den Träumen und Illusionen von Macht, von der Wiedergeburt und der Einheit Deutschlands, die sie bei ihrem Beginne erfüllt, blieb nichts als eine Unzahl kleiner leidenschaftlicher Siedensarten, die bei jeder Gelegenheit wiederholt wurden, und der falsche Glaube jedes einzelnen Abgeordneten an seine eigene Wichtigkeit und an die Leichtgläubigkeit des Publikums... Die Linke der Versammlung — diese Linke und dieser Stolz des revolutionären Deutschland, wo für sie sich selbst hielt — war ganz berauscht von den paar armelangen Erfolgen, die sie dem Wohlwollen oder vielmehr dem Uebelwollen einer Reihe österreichischer Politiker verdankte, die unter dem Einstinkt und im Interesse des österreichischen Despotismus handelten. So oft die leiseste Annäherung an ihre nicht allzu genau bestimmten Prinzipien in homöopathisch verdünnter Form eine Art Sanktion durch die Frankfurter Versammlung erhalten hatte, verständeten diese Demokraten, sie hätten das Vaterland und das Volk gereitet. Diese artigseligen Schwächlinge waren im Laufe ihres meist recht stillen Lebens so wenig an etwas gewöhnt gewesen, daß einem Erfolg gleichsam, daß sie in der Tat glaubten, ihre geringfügigen Vogenanträge, die mit einer Majorität von zweit bis drei Stimmen angenommen wurden, würden das Antlitz Europas verändern. Sie waren vom Beginn ihrer gezeigten Laufbahn an mehr als irgend eine andere Fraktion der Versammlung vor der unheilvollen Krankheit des parlamentarischen Kretinismus durchzogen, einem Leiden, das seine unglücklichen Opfer mit der erhabenen Überzeugung erfüllt, daß die ganze Welt, ihre Geschichte und ihre Zukunft, durch eine Majorität von Stimmen in dem besonderen Vertretungskörper gelenkt und bestimmt werde, der die Ehre hat, sie zu den Mitgliedern zu zählen, und daß alles und jedes, was außerhalb der Mauern des Hauses vor sich geht — Kriege, Revolutionen, Eisenbahnbauten, die Kolonialisierung ganzer Kontinente, kalifornische Goldfunde, zentralamerikanische Kanäle, russische Heere und was sonst noch einzigen Anspruch erheben kann die Geschichte der Menschheit zu beeinflussen — daß alles das nichts ist im Vergleich zu den unermöglichlichen Erringen, die im Schoße der wichtigen Frage ruhen, der, was immer sie sein mag, gerade in dem Moment die Aufmerksamkeit des hohen Hauses gehört.“

In kommunistischen Kreisen wird neuerdings, und in demselben Maße, wie die Ausbreitung des französischen Imperialismus der Weltrevolution den europäischen Städten zu entziehen droht, der Gedanke des nationalen Abwehrkampfes aktualisiert, der schließlich mit Notwendigkeit auf das Proletariat übertragen muß. Es wird bereits als sicher und ganz selbstverständlich angenommen, daß das Unternehmertum vor Frankreich kapitulieren und dann mit ihm einen „internationalen Trust“ bilden werde, um die wahre deutsche und französische Nation, d. h. die arbeitenden Massen beider Länder zu vertilgen“ — wie es in der Propagandabroschüre „Zehn Prinzipien oder die Nation“ heißt, die diese Umstellung des deutschen Kommunismus einleitete. Eine Propagandabroschüre schloß: „Darum rufen wir Kommunisten den Arbeitern zu:

Das Ende der Gemeinden ist ein besonders bemerkenswerter Fall einer allgemeinen Erscheinung: der Sucht nach Zentralisation und der daraus folgende Bankrott. Viele Zentralbehörden haben an sich gezogen, was sie nur an sich ziehen konnten: in jedem Rücken und Kopf und Halsentasche meinten sie ihre eigene hohe Nasenfedern zu müssen. Die Folge war die masslose Misswucherung des Beamtentums und des bürokratischen Apparats, und des Endes ist, daß diese Behörden so gut wie nichts mehr leisten. Ein anderer Minister eines deutschen Landes durfte eine allgemein verspürte und bekannte Tatsache mit dem Wort besiegen: sein Minister steht im Geschäftsbankenrott. Dieser Minister ist aber daraufhin weder vom Amt zurückgetreten, noch hat er auch nur den geringsten Versuch einer Reorganisation gemacht, noch hat ihm jemand dafür Verantwortung abgefordert. Die Dinge treiben weiter, wie sie gerade mögen und wohin sie mögen, und der deutsche Staatsbürger läßt ihnen freien Lauf.

An das Postamt

Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Stück der Zeitschrift



für den Ring heraus - reichen von 50. Städten

für den Monat Juni zum Bezugspreise von M. 1000.—

Name _____

Ort und Straße _____

rettet die Nation vor dieser Gefahr, indem Ihr Euch an die Freiheit der Nation stellt!" Das Proletariat wird mit der Nation gleichgesetzt. Und ausdrücklich wird angeagt: „Wenn die deutschen Arbeiter für ihre eigenen Interessen kämpfen, so handeln sie im höchsten Sinne national.“ Aber was es mit dem kommunistischen Nationalismus auf sich hat, das kann man aus der „Rune“ ersehen, in der deutsche Kinder auf die Zukunft vorbereitet werden. Dort veröffentlicht ein „Vater“ die den „Kinderkrieg“ Er beschaut mit den Kindern. Er erzählt und er sieht sehr hübsch, von der Freiheit, in der viele Soldaten und gewiss der Verteilung, die wir mit Frieden und Wohlstand feiern, in Germanien so eine, wie man sie nicht mehr wüßtlich gehabt war. Er plärrt mit Zungen über, daß damals alle „Zellen“ deutschamt gewesen sei. Die Nationalunion, die nur unter dem Throhbehalte richtig zu saß, muß nicht an die einzelne Person nicht an den bürgerlichen Krieger denkt, der seine Beute vielleicht schamlos hält, aber sich niemals ein Eigentum weuehmen will. Der kommunistische Vater erzählt dann von den „Kämpfern“ in den Legionen, die sie zur Verteilung von Land und hinauswandten, und von der Zeit, als die „Männer des Germanien“ die „Staatsheere“ der Männer verrückt und Deutschland sich von seinen Unterdrücker befreite.“ Es folgt ein Einwand des Kindes: „Das ist ja doch heute genau dasselbe: wenn alle Deutsche zusammenrücken, um die Franzosen aus den deutschen Gebieten zu vertreiben.“ Aber der kommunistische Vater weiß anderes bestimmt. Er kommt auch nicht einen Augenblick auf den Gedanken, daß die Germanen damals versäumt haben, gleichzeitig ein Staatsvolk zu werden, um sich für alle Seiten vor Einfällen den Nachbarn zu schützen. Er erzählt statt dessen eine ganz merkwürdige deutsche Geschichte der Antike in der „verständliche Heere“ vorkommen, mit denen selbst die kleinen deutschen Fürsten über das deutsche Volk geherrscht haben sollen. Hier ver sagen offenbar die Neuerungen des kommunistischen Jugendbildners. Aber wie reisst man dabei nicht aufzuhalten. Der Erzähler bekommt jetzt mit der Gegenwart wieder Boden unter sich. Und auf ihm bewegt er sich nun allerdings rein agitatorisch. Auf die Frage des Kindes: „Acht wollten doch aber die reichen Nationalisten mit dem Volk zusammen gegen die fremdländischen Unterdrücker vorgehen?“, gibt er die Gegenfrage zur Antwort: „Hast du aber auch schon gehört, wie sie im letzten Kriege mit dem Volke zusammenstanden haben?“ Die Reichen sassen in der Etappe weit hinter der Front oder waren reklamiert und machten in der Heimat gute Geschäfte, hansterten Kriegsgewinne ein.“ Wir müssen den „Klaus“ fragen, ob er schon etwas von den hunderttausend Toten und verwundeten Offizieren gehört hat, und von den Söhnen des Vaterlandes, die bei Langemarck fielen? Er unterschlägt seinem kleinen Zuhörer, der in seiner Unbefangenheit sehr viel aufgeweckter und auch klüger ist, als der ausgelöste Vater — unterschlägt ihm oder enthält ihm vor, was er selbst nicht weiß: daß es doch offenbar andere Beweggründe des Nationalismus geben muß, als die der Materie sind, vielmehr Beweggründe der Idee. Er lenkt statt dessen mit einem Ausblick auf die Zukunft ab: „Die Arbeiter sollen sich jetzt noch einmal für ihre Unterdrücker aufopfern, und mit dem Vileenwort von der Nation sollen sie abgelenkt werden, damit sie statt der Unterdrücker im eigenen Lande die französischen Arbeiter hassen sollen. Aber so dumm sind heute diese Arbeiter nicht mehr. Sie wissen jetzt schon, wo ihre Marion steht: Alle Arbeiter der ganzen Erde bilden eine Gemeinschaft, die fester sein muss als die Nation der alten Germanen: die „Kommunistische Internationale“ ist die Kampfgemeinschaft aller Arbeiter gegen die Meichen aller Länder. Darum werden auch die Kommunisten in Frankreich und in Deutschland verschlagn und eingekerkert. Aber mit immer neuem Mut erheben sie sich gegen jeden Unterdrücker, mag er Deutscher oder Franzose oder Engländer sein, und mit so lämpfen sie, bis die Freiheit aller Arbeiter den ganzen Erdenspaß umspannt und die kommunistische Gemeinschaft keine Nationen und Grenzen mehr kennen wird!“ So werden deutsche Kinder auf ein Leben „vorbereitet“, das in einer Gegenwart anhebt, die nur vergewaltigte „Grenzen“ kennt und das unter seinem Reischen mehr steht als unter dem von Gegensäcken der „Nationen“, unter denen die französischen Arbeiter unterdrückt werden nicht der

ihre kommunalischen Erzieher, Lehrer, Älter fragen werden: warum hebt Ihr uns das Wichtige, das Wichtigste, das Erlebenswerte nicht weiter? Ich wäre hier an diesem Zonta Club der ersten Stunde am liebsten gewesen. Sie kennen doch den Punkt bei Schulabschluss sehr gut: Ihre Schülerinnen werden, wenn sie sich tatsächlich ereignet haben, dass alles gerade gut gegangen ist, von mir in eine jüngste Erinnerung an mich.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte unter dem Titel, der in deutschen Zeitungen die Politik von der Idee zu trennen pflegt, aus der neuen Ausgabe des „Geistlichen Wertes“ über den „Ablauf des Lebens“ eine Probe: Aussführungen über das Verhältnis von „Rechts und Link“ in der Natur und über die „Dedentung der zweijüngigen Symmetrie“. Wilhelm Flichs geht von der Beobachtung aus, „dass weibliche Männer und männliche Weiber ganz oder teilweise Linkshändig sind“. Er spricht von einem „Zwischenreich“ der Geschlechter, in dem sich deren Merkmale sozusagen nach Links hin verschieben. Von dieser Verschiebung wissen die Menschen oft selbst nicht: „aufbekannt“, wie Wilhelm Flichs sagt, „eine dunkle Ahnung die Menschen, die Linkshändigkeit abzulehnen. Linkshand hat den Lebens Sinn des nicht ganz Wertsvertragen“. Wilhelm Flichs fasst seine Untersuchungen in den folgenden Schluss zusammen: „Also die rechte Seite entspricht in ihrem vorwiegenden Alter dem Geschlecht. Ist das Geschlecht verschoben, der Mann weiblicher, so ist auch seine feminine Seite, die linke, stärker entwickelt. Und ist die Frau männlich, so ist ihre maskuline Seite, auch hier die linke, ausgezeichnet. Auf diese Weise ergibt sich die Linkshändigkeit fürs männliche und weibliche Zwischenreich. Ein wichtiger Schluss, der uns in seinen Folgerungen weite Durchblicke eröffnet.“ Nun: Wir meinen, dass sich „rechte Durchblicke“ vor allem auf den politischen „Ablauf des Lebens“ eröffnen. Hier haben wir in den Rechts- und Linksbildungen willkommene Erscheinungen, die, wie alles in der Natur seinen Zusammenhang hat, nicht ohne Zusammenhang mit entsprechenden natürlichen Erscheinungen sein werden. Und wir empfehlen, die „Folgerungen“, von denen Wilhelm Flichs spricht, auf die Parteien zu ziehen, auf die Typen von Parteimenschen, und nicht zuletzt auf jenes „Zwischenreich“ der Mitte, in dem sie sich auf dem Wege nach Links hin, in vorwiegend und gewiß nicht zufällig nach Links gerichteten Koalitionen zusammenzudrängen pflegen.

Kunst-Club Berlin.

Dienstag, den 29. Mai, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Informationsabend.

Als Flüsterer gelten: Mitgliedsfatten bis Junihabe, der Geschäftsfest der Freunde des Gewissens, Gastfatten. — Übergabe vor Beginn des Elbends.

Im Laufe des Juni erscheint

Dice all the Partie

Preis voraussichtlich M. 15000.—

Dorbestellungen an den Ring-Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 171.

Das „Gewissen“ erscheint wöchentlich, Sonnabends, mit Zugangsgabe vom nächsten Montag. — Inverlangt eingefandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn vollständiges Rückporto beigelegt ist. — Für den Inhalt verantwortlich: i. B. Hanns F. Gross, Berlin. Druck: Karl Michaelis, Offen-Berlin. — Verlag und Schriftleitung: Ring-Verlag G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 171. Postleitzahl 8924.

Bezug: Durch die Post monatlich Mr. 1000.— Zur Streifbandsendungen tritt hierzu der Portozuschlag von Mr. 80.— nach dem Ausland.

Bezug: Durch die „Festschrift zum 1000.-Jahr-Jubiläum der Universität Berlin“ und durch die „Mitteilungen an die „Gesellschaft der Freunde des Gewissens“ erbitten wir uns unter der Anschrift „An den Ring“-Verlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserstraße 171“.

Gesendungen erbitten wir auf Postfachtono „Ring-Verlag“ oder auf Ronto „Ring-Verlag“ B. m. b. S.“ bei der Deutschen Bank, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Str. 7, einzulegen: Die 6 gespaltene Postpareilleiste M. 2.—; die 8 gespaltene Reklamezeile M. 6.—. Beide Preise maßnehmen mit einer Zeurungsdiffer von 500.

Anzeigen: Die 8 geplattete Zigarrenrolle zu M. 2.—; die 8 geplattete Zigaretten zu M. 1.—.